

Ἄνδρα μοι ἔννεπε, Μοῦσα, πολύτροπον, ὃς μάλα πολλὰ
πλάγχθη, ἐπεὶ Τροίης ἱερὸν, πολίεθρον ἔπερσε·
πολλῶν δ' ἀνθρώπων ἴδεν ἄστεα καὶ νόον ἔγνω,
πολλὰ δ' ὃ γ' ἐν πόντῳ πάθεν ἄλγεα ὄντα κατὰ θυμόν,
ἀρνύμενος ἣν τε ψυχὴν καὶ νόστον ἐταίρων.

(Hom. Od. 1,1–5¹)

Einleitung

Die Bedeutung der orientalischen und ägyptischen Kultur für die Entwicklung des frühen Griechenland ist heute unbestritten. Die Resultate eines intensiven Kulturtransfers sind klar ersichtlich, über seine Mechanismen, Voraussetzungen und Routen weiß man jedoch nur wenig. Ziel der hier vorgelegten Studie ist, diese Lücke zu füllen und diesem Kulturtransfer deutlichere Konturen zu verleihen.

Der Kulturtransfer vollzog sich in mehreren Etappen. Die erste beinhaltete die Kommunikation zwischen Griechen und Einheimischen im Osten und die Rezeption dortiger Kulturgüter und Lebensweisen, was hier als ›primäre Kontakte‹ bezeichnet wird. Nach der Rückkehr in die griechische Heimat begann eine sekundäre Rezeption, die aber nicht Gegenstand der vorliegenden Untersuchungen ist.

Inhalt, Umfang und Authentizität eines Kulturtransfers hingen ganz und gar von den konkreten Kontaktbedingungen und -situationen ab, mit denen ein Grieche bei der primären Rezeption in der Fremde konfrontiert war, in Ländern mit einer hohen, durch Jahrtausende alte Traditionen geformten Kultur. Dagegen konnten die Griechen bis zum 8. Jh. weder Staatlichkeit noch bemerkenswerte Kulturgüter vorweisen.

Eine wichtige Voraussetzung für die Untersuchung der primären Kommunikation ist die möglichst genaue Kenntnis der Geschichte der Länder, in denen Ost-West-Kontakte stattfanden. Als chronologischer Rahmen wurde die Zeit zwischen dem 10. und dem 6. Jh. gewählt. Das 10. Jh. liefert die ersten archäologischen Beweise für solche Kontakte und im 6. Jh. veränderten sich die Kontaktsituationen durch die persische Eroberung Syriens und Ägyptens grundlegend.

Im ersten Teil wird die Geschichte der in die Kontakte involvierten Länder vorgestellt. Aber auch Ländern, welche die Politik Syriens vom 9. bis zum 7. Jh. weitgehend bestimmten, besonders das Neuassyrische Reich, sind Kapitel gewidmet. Dieser recht umfangreiche

¹ In möglichst wörtlicher Übersetzung: »Von einem Manne sprich, oh Muse, von einem Mann, der viele Verhaltensweisen beherrschte, der sehr viel herumirrte, nachdem er den heiligen Ort Troja vernichtet hatte: Er sah die Städte vieler Menschen und erkannte ihre Klugheit, viele Leiden trafen sein Inneres auf dem Meer, während er seine Seele und die Heimkehr der Gefährten zu retten suchte.«

Teil der Studie ist kein Selbstzweck. Er steckt den Rahmen ab, in dem Kulturaustausch stattgefunden hat bzw. hätte stattfinden können. Diese historischen Skizzen dienen weiterhin als Hintergrund, vor dem Ost-West-Kontakte bestimmt und da, wo sie ermittelbar sind, näher definiert werden können. Sie dienen darüber hinaus als Interpretationshilfen für schriftliche und materielle Quellen, die sich auf kulturübergreifende Kommunikation beziehen.

Außer dem Vorderen Orient und Ägypten sind auch andere wichtige Kontaktzonen auszumachen, vor allem Zypern und der westliche Mittelmeerraum. Diese werden hier nicht berücksichtigt, nicht nur, weil das zu sichtende und zu bearbeitende Material ansonsten viel zu umfangreich geworden wäre, sondern vor allem aus der bei der Arbeit entstandenen Überzeugung heraus, dass viele komplexe Rezeptionen aus den großen Metropolen des Ostens gekommen sein müssen und nicht auf sporadische Kontakte in kleineren, peripheren Hafenstädten zurückgeführt werden können. Zypern ist freilich eine Kontaktzone, die als solche noch genauer untersucht werden müsste.

Über die primäre Rezeption ist bisher wenig geforscht und geschrieben worden, weil die östlichen und die griechischen Schriftquellen sie nur in wenigen Fällen thematisieren und archäologische Befunde meistens in mehrere Richtungen interpretierbar sind. Die bevorzugte These ist ›Kontakt durch Kommerz‹, auch in den Fällen, in denen Handel tatsächlich nicht zu belegen ist. Es gibt jedoch Quellen aus beiden Kulturkreisen, die deutlich einige Bereiche erkennen lassen, in denen Kommunikation zwischen Griechen und Orientalen stattfand. Diesen Bereichen kann man dann auch archäologisches Material zuordnen. Das spärliche Quellenmaterial wird durch eine Reihe von zusätzlichen Angaben erweitert, sodass sich Kontaktzonen und -situationen genauer abzeichnen. So ist es möglich, z. B. bei der Untersuchung der Akkulturation von Griechen in Ägypten auch Daten über die Akkulturation der dortigen Karer heranzuziehen. Das ist legitim, da die Kontaktbedingungen und -situationen der dortigen Griechen und Karer bewiesenermaßen dieselben waren. Auch Eigennamen und Lehnwörter, welche vom 10. bis zum 6. Jh. in die griechische Lexik eindrangen, sind als eine spezifische, informationsreiche Quellen zu behandeln. Somit ergibt sich insgesamt eine Quellenbasis, von der aus sich mit Hilfe theoretischer Ansätze und neuer Methoden typische Kommunikations- und Kontaktmuster herausarbeiten lassen.

Die Quellen werden hier in ihren Funktionen als kulturspezifische Medien interpretiert. Die Funktionalität der gezielten kommunikativen Bewegungen von den ›Herren der Medien‹ zu den Empfängern offenbart die Intention einer Quelle nicht selten präziser und adäquater als die einzelnen darin verwendeten Formen. Für eine Untersuchung von Rezeption in bestimmten Kontaktsituationen ist dieser mediale Aspekt höchst relevant, da er spezifische Kontaktbedingungen und -situationen auch dort erkennbar machen kann, wo die direkten Quelleninhalte unzureichend sind.

Außer kommunikationswissenschaftlichen Gesichtspunkten werden weiterhin soziokulturelle und soziotechnologische Theorien für Definitionen, Erklärungen und Darstellungen bestimmter Phänomene und Prozesse herangezogen, die neue Aspekte des Quellenmaterials zeigen können. Zum Verständnis des jeweiligen soziokulturellen Umfelds eines Kontakts sind die Theorien der sozialen Praktiken von sehr hohem Wert. Da jedes Kennenlernen einer anderen Kultur die Konfrontation mit einer fremden, ungewohnten Materialität bewirkt, steht der Aspekt der Materialität bei jeder Rezeption im Ausland im Mittelpunkt, wie weiter unten erläutert werden wird. Soziale Praktiken, welche sich Griechen im

Osten und in Ägypten in unterschiedlichem Umfang aneignen mussten, schufen die Grundlage kognitiver Erfahrungen und eigene Lernprozesse. Durch die Anwendung der Theorien des soziokulturellen Handelns lassen sich außerdem Orte, Zeiträume und Situationen von Kontakten eingrenzen und Hypothesen auf ihre Plausibilität überprüfen.

Eine weitere Präzisierung der primären Kontakte gewinnt man durch eine Klassifizierung ihrer Intensität und Resultativität. Man unterscheidet zwischen den Rezeptionsstufen Entlehnung, Adaption und Akkulturation, wie sie in Teil III dargestellt sind. Die Inhalte von Rezeptionen hängen vorrangig von den sozialen und kulturellen Bedingungen der primären Kontakte, von den intellektuellen und professionellen Fähigkeiten und der psychologischen Belastbarkeit eines Individuums ab, das in der Lage ist, sich in einer fremden Gesellschaft zu integrieren und zu sozialisieren. Gleichzeitig zeigt eine solche Klassifizierung, welche Rezeptionen den verschiedenen Rezeptionsstufen zugeschrieben werden können. Für die Qualität der Kontakte, die sich direkt auf die Qualität der Rezeption auswirkt, sind zunächst die äußeren Bedingungen ausschlaggebend. Darunter sind politische, soziale und kulturelle Dominanzen zu verstehen, die in allen Kontaktsituationen die jeweilige Richtung vorgeben. Die Untersuchungen dazu beruhen auf den belegten wie auch den möglichen primären Kontakten zwischen Griechen und Orientalen bzw. Ägyptern. Griechische Personengruppen verschiedener sozialer Zugehörigkeit werden in dieser Untersuchung jeweils synchron unter dem Aspekt einer Dominanz behandelt, denn der jeweilige soziale, professionelle und kulturelle Hintergrund der Kontaktpersonen bestimmt in hohem Maß Umfang und Möglichkeiten der Rezeptionen. Nach diesem Schritt können verschiedene Arten eines Aneignungsprozesses aufgrund rekonstruierbarer kultureller Praktiken betrachtet werden. Bestimmte Rezeptionen wie die von Weltanschauung, Glaubensvorstellungen, Literatur und vielschrittigen Technologien können nur das Resultat einer besonders intensiven und tief greifenden Akkulturation gewesen sein, welche eine Identitätsveränderung bewirkte. Gerade das schuf die Motivation für einen Transfer östlicher materieller und geistiger Güter in die frühgriechische Gesellschaft. Von den politischen, sozialen und kulturellen Gegebenheiten hingen Motivationen oder auch Zwänge zur Rezeption bestimmter Kulturleistungen ab.

In Teil IV sind die Kontaktsituationen, d.h. die belegbaren Tätigkeitsbereiche zusammengefasst, in denen Kommunikation zwischen Griechen und Orientalen oder Ägyptern stattfand. Sie sind zunächst in die beiden weit gefassten Kategorien ›lange und verbale Kontakte‹ und ›kurze verbale oder nichtverbale Kontakte‹ eingeteilt. Diesen können die einzelnen typischen Kontaktsituationen zugeordnet werden (Söldnertum, Piraterie, Handel usw.). Wenn die griechischen Kontaktpersonen in den verschiedenen Situationen vor dem jeweiligen historischen und kulturhistorischen Hintergrund untersucht werden, kristallisieren sich soziale Gruppen und Einzelpersonen recht plastisch heraus, und die erfolgten Rezeptionen können genauer umrissen werden.

Tatsächlich ist ein Kulturtransfer aus dem Orient nach Griechenland nur in wenigen Glücksfällen zu datieren und sein Ausgangspunkt zu lokalisieren. Das gilt sowohl für einen importierten Gegenstand als auch für einen Mythos. Ohne den Prozess der Transmission zumindest plausibel gemacht zu haben, darf eine vage Vermutung nicht als Grundlage kulturhistorischer und/oder historischer Untersuchungen benutzt werden. Man kann aber Zeit und Ort der Rezeption und des Transfers zumindest eingrenzen, indem man die Mög-

lichkeiten der Kontaktsituationen und Kontaktwege, die für den jeweiligen Transfer notwendig gewesen wären, herausarbeiten.

Aus allen Erkenntnissen, welche aus dem historischen Rahmen, den Quellenanalysen und den theoretischen Schlussfolgerungen gewonnen werden können, lassen sich eine allgemeine, vorläufige Chronologie und eine Geographie der Ost-West-Kontakte vom 10. bis zum 6. Jh. erstellen. Dabei zeigt sich, wie und aus welchen Gründen sich Kontaktzonen im Lauf der Zeit verlagerten und wie sich der Charakter der Rezeptionen veränderte. Auch die sich dynamisch entwickelnde griechische Kultur und Gesellschaft der archaischen Epoche trug wesentlich zu andersartigen Rezeptionen und zur Entwicklung neuer Kontaktsituationen bei.

Eine der Grundthesen der vorliegenden Arbeit besagt, dass eine primäre Rezeption und ihr Transfer im Grunde immer individuell erfolgen. Voraussetzungen dafür waren soziale Kompetenz, die durch Adaptions- und Integrationsprozesse im Ausland erworben werden musste, und ein hohes soziales und kulturelles Niveau der Kontakte, das einen weitgehend freien Zugang zu den Kulturleistungen eines fremden Landes ermöglichte. Diese These führt zur oben schon erwähnten Schlussfolgerung, dass Griechen, die sich im Vorderen Orient bzw. in Ägypten durch einen erfolgreichen Akkulturationsprozess integriert hatten, ihre Identität veränderten. Der Typ des ›neuen Griechen‹, der sich bereitwillig für fremde kulturelle Einflüsse öffnet und sein Leben mit den Errungenschaften neu arrangiert, ist im archaischen Griechenland aus Literatur und Ikonographie gut bekannt.

Wegen der beschränkten Quellenlage bleiben die Kontaktpartner im Osten und in Ägypten sowie die griechischen Träger des Kulturtransfers für uns zwar mit sehr wenigen Ausnahmen anonym, doch wir können ihre Biographien mit Hilfe des erweiterten und neu analysierten Quellenmaterials in groben Zügen nachzeichnen.

*

Danksagung

Bei der Arbeit über die primäre Kommunikation zwischen Griechen und Orientalen bzw. Ägyptern habe ich von vielen Kollegen aus dem In- und Ausland wertvolle Informationen und Anregungen erhalten, die von großer Bedeutung waren und ohne die das Buch in der vorliegenden Form nicht hätte geschrieben werden können. Mein Dank richtet sich an Herrn Hartmut Matthäus, Frau Helen Sader, Herrn Mustafa Sayar, Herrn Masoud Badawi und viele andere, die sich für meine Fragen immer offen zeigten. Herr Klaus Tausend und Herr Peter Panitschek sowie Herr Hartmut Matthäus schrieben ausführliche Gutachten, wofür ich ihnen herzlich danke.

Meine Töchter Petja und Bonka Nedeltscheva fertigten die Karten im Anhang an und leisteten damit einen wichtigen Beitrag für das Buch.

Mein besonderer Dank aber gilt Vera Sauer, die aus Freundschaft ein schwieriges Lektorat übernahm. Mit ihrer akribischen Arbeit und einem immer kritischen Blick hat sie so manche Schwächen des Textes beheben können. Für die noch bestehenden trage ich natürlich voll und ganz die Verantwortung.

Und schließlich habe ich Eckart Olshausen und Vera Sauer für die Aufnahme dieses Buches in die Reihe *Geographica Historica* meinen Dank auszusprechen.

Teil I

Kurzer historischer Abriss Griechenlands, des Vorderen Orients und Ägyptens vom 12. bis zum 6. Jh.

1. Griechenland vom Untergang der mykenischen Welt bis zum 6. Jh.

Die Frage nach der Kontinuität oder Diskontinuität der bronzezeitlichen Kultur wird bis heute sehr kontrovers diskutiert: Sind kulturelle Kenntnisse und Fähigkeiten nach dem Fall der mykenischen Welt in den sogenannten Dark Ages weiter tradiert worden oder schwanden sie im Lauf der submykenischen Epoche? Bedeutete das Wiederaufleben der Kultur Griechenlands im 8. Jh. eine Renaissance oder einen Neuanfang? Für Untersuchungen über vorderorientalische und ägyptische Einflüsse auf das frühe Griechenland ist die Beantwortung dieser Frage von oft entscheidender Bedeutung. In manchen Fällen ist nicht eindeutig zu bestimmen, ob eine kulturelle Leistung der eigenen Tradition entspringt oder eine Innovation aus dem Osten ist. Dieses Dilemma zeigt sich z.B. in den Bänden der *Archaeologia Homerica*:¹ Viele Kenntnisse, Fähigkeiten und Motive, die im 9. bis 7. Jh. v.Chr. in Griechenland aufkommen, könnten, für sich betrachtet, sowohl aus der mykenischen Welt als auch aus dem Vorderen Orient stammen. Ohne auf Einzelheiten einzugehen, soll hier in aller Kürze dargelegt werden, wie m.E. die Ausgangspositionen aussahen, von denen aus Griechenland von der submykenischen bis zur archaischen Zeit in einen erneuten Kontakt zu den Ländern des Ostens trat.²

Die Thesen basieren für die Zeit vom 10. bis 8. Jh. fast ausschließlich auf archäologischem Material, das jedoch in verschiedene Richtungen interpretierbar ist. Daher entsteht das unguete Gefühl, dass die Frage nach Kontinuität und Diskontinuität oftmals eine reine Glaubenssache ist. So sind die verschiedenen Zweige der Altertumswissenschaften gespalten: Während die Archäologie aufgrund der materiellen Spuren einer Kontinuität eher skeptisch gegenübersteht, wird sie vor allem von Altphilologen oft als gegebener Tatbestand postuliert.³ Aus diesem Grund sollen hier kurz die plausiblen Punkte gegen und für eine solche Kontinuität vorgestellt werden. Daran wird sich die Sichtung der zu untersuchenden Materialien in den folgenden Kapiteln orientieren.

¹ 1967–2012.

² Da sich diese Monographie vorrangig mit den Ländern des Vorderen Orients und mit Ägypten befasst, wird hier nicht auf Einzelprobleme des frühen Griechenland und die diesbezügliche Literatur eingegangen.

³ Vgl. dazu Teil II 1.

1.1 Die submykenische und protogeometrische Zeit

Das relativ spärliche archäologische Material von etwa 1100 bis ca. 900 (die ›Dark Ages‹) zeigt einen dramatischen demographischen Rückgang, eine ebenfalls drastische Verarmung und wahrscheinlich intensive innere Migrationsbewegungen, deren Endresultate in der archaischen historischen Geographie zu sehen sind. Zweifellos ist das Ende staatlicher Machtausübung der wichtigste Faktor einer Diskontinuität. Gerade mit den Burgen waren viele Kulturleistungen verknüpft gewesen, die ebenfalls untergingen: der Gebrauch der Schrift, die hohe höfische Kunst, die staatlich unterhaltenen Heiligtümer,⁴ überhaupt alles, was als Medium der Herrschaft existiert hatte. Das allgemeine Bild der Kultur Griechenlands nach ca. 1200 ist das eines mehr oder weniger rapiden Abstiegs: Es gab keine meisterhaft gearbeiteten Siegel, Terrakotten, Fresken, Stelen usw. mehr. Die Keramik wurde zunehmend grob und schmucklos, für lange Zeit errichtete man keine Steinbauten, sondern lediglich primitive und leichte Hütten.⁵ Das bedeutet, dass ganze Berufszweige untergingen und damit auch die dazugehörigen Kenntnisse, Fähigkeiten und Techniken. Teure Luxuswaren aus dem Osten kamen nicht mehr nach Griechenland, da es für mehrere Jahrhunderte keine Abnehmer mehr gab.⁶ Der archäologische Befund eines starken Rückgangs der Siedlungen und überhaupt Spuren menschlichen Lebens lässt auf eine neue wirtschaftliche und soziale Lebensform schließen, die nur wenige archäologische Spuren hinterlässt,⁷ nämlich auf den Übergang von einer sesshaften, innerhalb eines Staatsystems genau definierten Gesellschaft zu einer nomadischen oder halbnomadischen, in der nicht Landbesitz und Ackerbau, sondern Viehherden und saisonal aufgesuchte Weideplätze den wichtigsten Lebensunterhalt ausmachen.⁸ Dies führt zu einer Lebensweise ohne dauerhafte soziale Bezüge⁹ und folglich ohne eine stabile und hierarchisch aufgebaute Sozialstruktur. Dabei gingen auch viele Kenntnisse der staatlich organisierten bronzezeitlichen Landwirtschaft verloren, die sich, wie auch andere Produktionszweige, durch eine außerordentlich differenzierte Arbeitsteilung auszeichnete. Sie musste sich erst in einer Subsistenzwirtschaft neu entwickeln.

Ähnlich war es mit dem handwerklichen Wissen und Können. Zwar arbeiteten wohl auch weiterhin an einigen Orten einzelne Handwerkergruppen wie Töpfer oder Schmiede. Ihre Praxis musste sich aber den neuen Gegebenheiten anpassen, d.h. sie arbeiteten nun auf einem niedrigen handwerklichen Niveau für eine stark reduzierte und verarmte Gesellschaft.

⁴ Die Frage, ob sie gänzlich untergingen, ist allerdings umstritten und es scheint, dass sie sich punktuell und in eingeschränktem Maß noch lange erhalten konnten, so z.B. auf Zypern und Kreta, in Attika und auf Euboia. So scheinen zumindest einige alte Technologien noch länger bekannt gewesen zu sein, vgl. MATTHÄUS 1988, 285–300.

⁵ FAGERSTRÖM 1988.

⁶ Ein anderer möglicher Grund, nämlich dass die Seefahrt wegen der allgemeinen Krisensituation im östlichen Mittelmeerraum unterbrochen war, scheint weniger relevant zu sein. Das zeigt allein schon die Geschichte Zyperns.

⁷ In solch ein Bild fügt sich auch der Umstand, dass man aus dieser und der folgenden protogeometrischen Zeit kaum Siedlungen, wohl aber Gräber gefunden hat.

⁸ SNODGRASS 1971, 378–380; vgl. auch GEHRKE 1986, 22.

⁹ So auch WELWEI 1998, 27, 29.

1.2 Die Gesellschaft Griechenlands in den sogenannten Dark Ages

Eine auch heute noch sehr verbreitete Hypothese lehnt sich an die antike literarische Überlieferung an, die sich wahrscheinlich seit dem 6. Jh. entwickelte: Die griechischen Stämme seien mit Königen an der Spitze in ihre historischen Siedlungsplätze gezogen und hätten sich dort niedergelassen, um sich dort unter monarchischer Führung zu konsolidieren.¹⁰ Es habe also in den meisten Gebieten Griechenlands einen Zustrom von Einwanderern gegeben, auf die letztlich alle Veränderungen zurückzuführen seien.¹¹ Das würde der These einer Kontinuität entgegenstehen. In der frühgriechischen Gesellschaftsstruktur haben Stammes- und Sippenstrukturen jedoch keine konstituierende Rolle gespielt.¹² Die historisch belegten Stammesbezeichnungen und die mit ihnen verbundenen Mythen haben sich als später entstandene Konstrukte erwiesen.¹³ Auch archäologisch sind solche Einwanderungen, die immer einen erkennbaren Bruch in der Alltagskultur mit sich gebracht hätten, nicht zu beweisen. Stattdessen wurden in submykenischer Zeit noch traditionelle Formen und Dekorationen in der Keramik benutzt. Gegen die Existenz von frühen griechischen Königen sprechen vor allem die Nekropolen: Von der Mitte des 12. bis zum Ende des 10. Jh. zeigen sie keine nennenswerten sozialen Differenzierungen.¹⁴ Damit wird diese Annahme – die auch eine aristokratische Schicht voraussetzen würde – hinfällig. Auch die typisch aristokratische Bewaffnung – Rüstungen, Streitwagen, bestimmte Waffensets – war, mit einigen unten zu besprechenden Ausnahmen, lange Zeit nicht vorhanden.¹⁵ Es fehlen außerdem jegliche Anzeichen der Kultur einer Oberschicht, die sich immer in Besitzunterschieden und leicht erkennbaren Statussymbolen ausdrückt.

Es scheint also alles darauf hinzudeuten, dass während der Dark Ages viele verschiedene und oftmals sicherlich sehr komplizierte ethnogenetische Prozesse stattfanden, die weder linear noch einheitlich gewesen sein können. Sie spielten sich in territorialen Gemeinden ab, die sich in submykenischer und bis in geometrische Zeit auf jeweils verschiedene Weise und unter unterschiedlichen geographischen, wirtschaftlichen, sozialen und nachbarschaftlichen Bedingungen konsolidierten und im Lauf der geometrischen Epoche eine soziale und wirtschaftliche Stabilität erreichten, in der sich lokale Dialekte und dauerhafte regionale kulturelle Besonderheiten entwickeln konnten.

¹⁰ GEHRKE 1986, 33 u.a. Zur Kritik vgl. ULF 1996, 240–280.

¹¹ Z. B. SCHACHERMEYR 1980; anders SNODGRASS 1971, 311–313.

¹² BOURRIOT 1976; ROUSSEL 1976.

¹³ PRINZ 1972, 314–376 zu einem der ältesten dieser Sagenkreise, nämlich demjenigen über die Kolonisation Ioniens.

¹⁴ KRAIKER, KÜBLER 1939; MORRIS 1992.

¹⁵ SNODGRASS 1984, 50, 57, 60, 65f.

1.3 Frühe Orte des Neuanfangs

Viele Erkenntnisse über frühere Zeitabschnitte beruhen auf Zufallsfunden, denen ein breiterer Kontext fehlt. Insbesondere Athen, Lefkandi,¹⁶ Kreta,¹⁷ Samos¹⁸ und Euböia¹⁹ konnten als Orte ausgemacht werden, die offensichtlich bereits sehr früh Kontakte zum Osten besaßen, die der Ausbildung einer Elite schon früh wichtige Impulse gegeben hatten. Seit dem 8. Jh. haben Athen und Attika viele Kommunikationswege zu den benachbarten und entfernteren griechischen Gebieten besessen. Nur so ist zu erklären, dass attische Keramik seit dieser Zeit und verstärkt im 7. Jh. in fast ganz Griechenland zu finden ist. Die gut untersuchten Gräber illustrieren seit dem 9. Jh. eine kontinuierliche soziale und kulturelle Entwicklung sowie auch einen Neubeginn von Überseekontakten.²⁰ So gehört Athen zum Beispiel auch zu den Orten, an denen zyprischer Einfluss und östliche Importe sehr früh fassbar sind.²¹

Bei dem heutigen Dorf Lefkandi auf Euböia wurden Grabanlagen gefunden, die seit dem Ende der frühen Bronzezeit bis etwa 825 benutzt worden waren.²² Ein Hiatus ist allerdings zwischen ca. 1100 und 1050 zu erkennen. Auch hier findet sich keine direkte Kontinuität zur mykenischen Epoche,²³ obwohl das allgemeine Bild, welches das submykenische Lefkandi liefert, stärkere Kontinuitätslinien als anderswo vermuten lassen könnte. Das eigentlich Erstaunliche ist aber, dass die Funde eine frühe Herrschaftsstruktur erkennen lassen.

Aus den protogeometrischen Gräberfeldern²⁴ ragt besonders das sogenannte *Toumba-Building* hervor. Es demonstriert ganz offensichtlich Machtkompetenz und Machtanspruch, wie sie in dieser frühen Zeit einmalig sind. Dieses Gebäude ist ein für seine Zeit ungewöhnlich großes, längliches Apsisshaus (47×10m), das um 950 v. Chr. oder etwas zuvor errichtet wurde. Ungewöhnlich sind auch die Qualität seiner Ausführung, seine Architektur mit einem Peripteros, wie er erst in der viel späteren griechischen Sakralarchitektur erscheint, sowie weitere, für diese Zeit einmalige Details.²⁵ Doch das Erstaunlichste sind die Gräber in diesem Gebäude: Im Zentralraum befinden sich das eines ›Kriegers‹²⁶ und das einer Frau. Während die letztere mit reichem Schmuck erdbestattet wurde, ist der männliche Verstorbene kremiert. Die Verbrennungsreste sind in einer reliefverzierten Bronzeamphore beigesetzt. Daneben fand man in einer anderen Grube vier Pferdebestattungen. Nach der Beendigung des Totenrituals hat man das Haus zerstört, mit Erdschutt gefüllt und mit Erde bedeckt, so dass ein imposanter Hügel entstand.²⁷ Dieses für seine Zeit einzigartige Gebäu-

¹⁶ Zu den bislang frühesten uns bekannten Inschriften vgl. JEFFERY 1980, 89–93; BUCHNER 1978, 135–140 u. a.

¹⁷ SZNYCER 1992/3, 89–93.

¹⁸ RÖLLIG 1988, 62–75.

¹⁹ CHARBONNET 1986, 117–154.

²⁰ KRAIKER, KÜBLER 1939; MORRIS 1992.

²¹ Das betrifft sowohl neue Gefäßformen als auch ihre Dekoration; vgl. DESBOROUGH 1972, 145–148.

²² Die Publikationen in den Bänden Lefkandi 1–3.

²³ Anders MURRAY 1982, 26.

²⁴ POPHAM, SACKETT, THEMELIS 1980.

²⁵ COULTON 1993, 33–70.

²⁶ So benannt von den Ausgräbern wegen der Waffenbeigaben.

²⁷ Die Annahme, das Haus sei erst nach der Kremation errichtet worden, wird von MAZARAKIS-AINIAN 1997, 54f. bezweifelt.